

Spürhund findet Drogen im Safe

Fahnder nehmen Nordstemmer fest

Nordstemmen (cha). Fahnder des Landeskriminalamts und des Zolls haben in Nordstemmen die Wohnung eines 45-jährigen Mannes durchsucht. Mit Unterstützung eines Rauschgiftspürhundes und Beamten der Polizeiinspektion Hildesheim entdeckten die Ermittler einen Wandsafe, der sich gut verborgen innerhalb einer Schrankwand befand. Beim Öffnen des Wandsafes fanden die Beamten rund 600 Gramm Marihuana und 350 Gramm Kokain. Der vermeintliche Rauschgifthändler wurde festgenommen und auf Antrag der Staatsanwaltschaft Hannover dem zuständigen Ermittlungsrichter in Hannover vorgeführt. Das Rauschgift hat nach Angaben der Polizei einen Straßenverkaufswert von mehreren tausend Euro. Außerdem beschlagnahmten die Ermittler 1800 Euro sowie weitere Beweismittel.

Anzeige

HANNOVER CONCERTS bietet **20% Rabatt auf ausgewählte Veranstaltungen!**

Howard Carpendale
19. 3. 2014, Swiss-Life-Hall Hannover

Vorteile für Abonnenten **ABOEXTRA**
HAZ-Abonnenten und bis zu zwei Begleitpersonen erhalten auf den Ticketpreis dieser Veranstaltung 20% Rabatt. Infos unter:
www.hildesheimer-allgemeine.de/aboextra

Hildesheimer Allgemeine Zeitung

Einbrecher reißen Mann aus dem Schlaf

Harsum (t/br). Diese Nacht dürfte ein 24-jähriger Harsumer wohl so schnell nicht vergessen: Unbekannte haben ihn aus dem Schlaf gerissen, weil sie in sein Haus im Waldenburger Weg einbrechen wollten. Der Mann hatte am Sonnabend gegen 1.30 Uhr früh einen Knall gehört. Er stand auf, schaute aus dem Wohnzimmerfenster. Und sah, wie zwei Männer aus seinem Kelleraufgang davondarfen. Der Harsumer nahm die Kellertür in Augenschein – und musste feststellen, dass sie aufgetreten worden war. Die Unbekannten hatten das Haus aber offenkundig nicht betreten. Die Unbekannten sollen beide zwischen 1,75 und 1,80 Meter groß gewesen sein, berichtete der Mann in seiner Aussage bei der Polizei. Den Schaden an seiner Tür schätzt der Harsumer auf rund 500 Euro.

Dubioser Zettel stiftet Verwirrung

Energieversorger e.on schickt Mitarbeiterin aufgrund veralteter Daten zu Haushalt / Info-Karte lässt Betrugsversuch vermuten

Sarstedt (skn). Eine Benachrichtigungskarte für die Ablesung des Zählers hat bei einer Sarstedterin Irritationen ausgelöst. Sie glaubte schon, dass es sich bei dem schief ausgeschnittenen Kärtchen um einen Betrugsversuch handelt oder dass jemand versucht, ihr einen neuen Stromvertrag aufzuschwatzen. Doch ein Sprecher des Münchener e.on-Konzerns versichert: „Es hat alles seine Richtigkeit.“ Die weiße Pappkarte ist, nun ja, nicht gerade professionell gestaltet. „Ablesung E.ON Strom / Gas“ steht da, wobei das „r“ im Wort Strom handschriftlich ergänzt ist. Dazu die Bitte um Rückruf mit Name und einer Handy-Nummer. Ein Logo von e.on, immerhin der größte deutsche Energiekonzern, fehlt auf dem per Hand ausgeschnittenen Zettel allerdings. Kerstin Eineder wunderte sich daher sehr, als die Karte vor einigen Tagen bei ihr im Briefkasten steckte. Das Ganze

kam ihr äußerst dubios vor, nicht nur wegen der Aufmachung der Benachrichtigungskarte, sondern auch, weil sie ihren Strom gar nicht von e.on, sondern von der Hildesheimer Stadtwerke-Tochter EVI bezieht. Um verstehen zu können, warum die Karte der e.on in dem Sarstedter Briefkasten landete, muss man etwas weiter ausholen: Bereits seit der Liberalisierung des Strommarktes muss bei großen Energieversorgern der Betrieb der Strom- und Gasnetze auf der einen Seite und die Lieferung von Energie auf der anderen Seite strikt getrennt sein. Im vergangenen Jahr verstärkte e.on diese Trennung mit Foto und Vertrieb auf Druck der Bundesnetzagentur noch weiter. Die damals sieben regionalen Vertriebsgesellschaften – unter anderem eben e.on Avacon Vertrieb – wurden zu einem Unternehmen mit Sitz in München zusammengefasst. Der Netz-

betreiber in der Region heißt seitdem wieder – wie früher – Avacon AG. Einmal im Jahr kommt ein Mitarbeiter der Avacon in alle Haushalte und kontrolliert die Zählerstände. Dabei spielt es keine Rolle, wer die Energie jeweils liefert, wie Avacon-Sprecher Ralph Montag erläutert. Denn schließlich gehören die Zähler der Avacon als Netzbetreiber. Für das Ablesen bedient sich das Unternehmen in Sarstedt zweier Fremdfirmen. Die Mitarbeiter haben laut Montag einheitliche Dienstkleidung. Sie hätten zudem immer einen Ausweis mit Foto dabei, versichert er. Für sein Unternehmen sei die auf der Karte genannte Frau nicht tätig, erklärt Montag. Sie sei auch gar nicht für die Avacon tätig, sondern – wie es ja auch auf der Benachrichtigungskarte steht – für e.on, erklärt die Frau aus Nordstemmen auf Anfrage. Warum sie für e.on den Zähler-

stand ablesen soll, obwohl Avacon doch Netzbetreiber sei, kann sie allerdings auch nicht erklären. „Wahrscheinlich gibt es da irgendwelche Unklarheiten.“ Die Lösung liefert dann Maximilian Heiler aus der Münchener e.on-Zentrale. Die Frau sei tatsächlich im Auftrag seines Unternehmens tätig. e.on ist zwar in der Region nicht Netzbetreiber, wohl aber Grundversorger. Dabei handelt es sich jeweils um das Unternehmen, das in der Region die meisten Kunden hat. Dieser Grundversorger springt immer dann ein, wenn ein Strom- oder Gas-Lieferant ausfällt oder wenn nach einem Auszug ein neuer Bewohner Strom oder Gas nutzt und sich noch nicht bei einem Betreiber angemeldet hat. So soll trotz Liberalisierung der Märkte die Versorgungssicherheit gewährleistet sein. Der Grundversorger, erläutert Heiler, wird immer dann vom Netzbetreiber in-

formiert, wenn ein Anschluss genutzt wird, für den es bislang noch keinen Vertrag gibt. Und so sollte die Nordstemmerin im Auftrag von e.on eine „Leerstands-Recherche“ machen – also kontrollieren, wer den Anschluss nutzt. Allerdings sind die Daten von e.on offensichtlich nicht ganz auf dem aktuellen Stand. Denn Eineder wohnt bereits seit August 2012 in dem Haus. Sie hat sich auch ordnungsgemäß bei der EVI angemeldet. Warum e.on nun eine „Leerstandskontrolle“ in diesem konkreten Fall beauftragt hat, konnte Heiler nicht sagen. Dass die Gestaltung der Benachrichtigungskarte nicht den Standards des e.on-Konzerns entspricht, räumt der Unternehmenssprecher ein. „Das sieht komisch aus. Normalerweise gibt es da Vordrucke.“ Diese Vordrucke seien der Mitarbeiterin, die für eine Fremdfirma arbeite, wohl ausgegangen.

Bus-Scouts: Jetzt fließt das Geld

Junge Konfliktlotsen sollen auf Schulweg Streit schlichten: Stadt und Kreis investieren in regionales Projekt / Auch Stiftung fördert Initiative

Kreis Hildesheim (ara). Es sind Zustände, die viele Eltern von Schulkindern schon seit einigen Jahren beklagen. Geschrei, Gedränge, Geschubse – und sogar Prügeleien an Haltestellen und in Bussen. Um den Schulweg stressfreier und sicherer zu machen, sollen künftig zu Bus-Scouts ausgebildete Schüler eingesetzt werden. 300 bis 400 Konfliktlotsen werden trainiert, die von 2015 an im Einsatz sein sollen. Jetzt fließt Geld in das zunächst auf zwei Jahre angelegte Projekt. Die Stadt Hildesheim und der Landkreis schieben es mit etwa 65 000 Euro an. „Wir gehen davon aus, dass das Vorhaben gut läuft“, betont Michael Veenhuis von der Stadtverwaltung. Außerdem steigt das Busunternehmen Rizor ein und stellt Busse und Fahrer zur Verfügung. Die 186-Mitarbeiter-Firma will die Initiative darüber hinaus mit Geld aus der Stiftung „Kinder haben Vorfahrt“ fördern. Der Schriftzug prangt auch an den Rizor-Fahrzeugen. „Wir vermieten Reklameflächen an Bussen“, erklärt Geschäftsführer Rüdiger Otto das Konzept der Stiftung. Die mobilen Werbeflächen seien bei regionalen Unternehmen beliebt, weil die Busse durch den Landkreis fahren. Die Werbeeinnahmen sollen dann die Geldtöpfe der Stiftung füllen. „Wir treiben das Projekt mit voran, weil wir nicht das anonyme Unternehmen sein wollen, dass eingepferchte Schüler von A nach B bringt“, begründet Otto das Engagement. Auch der Stadtverkehr und der Regionalverkehr Hildesheim unterstützen mit Bussen und Personal die Initiative. Bislang fünf Schulen aus Hildesheim und Sarstedt beteiligen sich zudem. Projektträger ist der Präventionsrat.



So geht es an Schulbus-Haltestellen im Hildesheimer Land zu: Drängeln und Geschubse gehören zur Tagesordnung. Foto: Kaiser

Eine vergleichbare Aktion im Raum Göttingen habe sich schon als erfolgreich erwiesen, berichtet Sozialpädagoge Christian Köpper. Dieser arbeitet bei der Sozialagentur Cluster, die das Vorhaben im Frühjahr 2013 mit dem Präventionsrat auf den Weg gebracht hat. Gemeinsam werden Agentur und Präventionsrat nun Stellen ausschreiben, um Anti-Aggressionstrainer zu finden, die Busscouts und Lehrer trainieren. Die Pädagogen sollen später die Jugendlichen erzieherisch fit machen, um auf dem Schulweg Situationen entschärfen zu können. Das geht so: „Scouts sorgen im Team

für ein besseres Miteinander. Sie sollen sich einbringen und mit gutem Beispiel vorangehen“, erklärt Köpper. Die Jugendlichen seien Vermittler, können Ordnung schaffen – sollen aber keinen Körperkontakt aufnehmen. Dieser würde Angriffslust erst recht steigern, so Köpper. „Die Konfliktlotsen können nicht einfach dazwischen hauen. Sie sollen schlichten. Herausfinden, warum es Ärger gibt.“

Moderates Eingreifen ist laut Köpper heutzutage dringend nötig. „Manche Kinder machen auf dem Schulweg schlimme Erfahrungen. Es herrscht Höllenlärm, die Kinder sind stundenlang unterwegs und schon bei Ankomst in der Schule entnervt. Und dann sollen sie in Mathestunden Leistung zeigen“, beschreibt der Sozialpädagoge die Situation. Die Problematik skizziere auch eine

Studie der Fachhochschule Hildesheim. Diese Untersuchung habe jüngst ergeben, dass viele Mädchen und Jungen unter Erlebnissen auf der Tour zur Schule erheblich litten. Damit dies nicht passiert, werden im Laufe des Jahres die Busscouts und zehn bis 20 Ausbilder, also Lehrer der Jugendlichen, geschult. Zielgruppe sind Heranwachsende aus den Jahrgangsstufen 8 und 9. Dies sind 15- oder 16-jährige Jugendliche, die nach Sozialtrainings-Kursen Zertifikate erhalten können. Leistungsnachweise also, die sie auch für Bewerbungen nutzen könnten, empfiehlt Köpper. Die Helfer kommen aus den Jahrgangsstufen der Gymnasien Sarstedt und Himmelsthür, der Realschule Himmelsthür, der Geschwister Scholl-Schule in Hildesheim sowie der Schiller-Oberschule in Sarstedt. Sollte das Projekt in der Region erfolgreich sein, könnten durchaus noch mehr Schulen einsteigen, hofft Köpper. Er zeigt sich außerdem zuversichtlich, dass auch die Zusammenarbeit mit den Präventionsbeauftragten der Polizei-Inspektion Clemens Rumpf und Ingrid Wiltzsch erfolgreich sein wird. Die Polizei forciert ebenfalls die Initiative. Die Scouts werden die Hildesheimer Dienststelle besuchen, sie sollen die Beamten kennenlernen, mit denen sie in Zukunft kooperieren. Überdies werden die Jugendlichen und ihre Trainer dort geschult. So etwa geht es um das Verhalten der Jugendlichen an und im Bus aus verkehrssichtlicher Sicht. Zudem sollen die Scouts auch lernen, in welchen Fällen die Polizei alarmiert werden muss. In einem weiteren Kursus geht es um die Frage, wann sich jemand in einer Notwehrlage befindet – also sich oder einen anderen gegen einen rechtswidrigen Angriff verteidigt. Gesucht werden nun die Schüler, die als Konfliktlotsen arbeiten wollen. Wer helfen möchte, sollte sich zügig beim Schulleiter melden und später an speziellen Arbeitsgemeinschaften teilnehmen, die Schulen anbieten, rät Köpper. „Und wir hoffen natürlich auch auf Spender, die das Projekt fördern.“

Stiftung „Kinder haben Vorfahrt“ hat viel vor

Die Hildesheimer Stiftung „Kinder haben Vorfahrt“ will nicht nur das Bus-Scout-Projekt unterstützen. Mit Hilfe von Werbeeinnahmen sollen auch weitere kinderfreundliche Vorhaben in der Region Hildesheim gefördert werden. Die Idee: Die Firma Rizor vermietet Werbeflächen auf ihren insgesamt 135 Bussen. Die Einnahmen sind für die Stiftung bestimmt, die wiederum Initiativen anschiebt. „Da-

bei kann es auch um Medienkompetenz und Prävention an Schulen gehen“, erklärt Rüdiger Otto, Geschäftsführer von Rizor, mit Blick auf Cybermobbing und ähnliche Auswüchse im Internet. „Kinder sollten frühzeitig lernen, mit Facebook behutsam umzugehen.“ Sie sollten zum Beispiel keine Bilder ins Netz stellen, die sie später zum Opfer von hässlichen Attacken auf dem Schulhof oder in der

Klasse sowie im Internet werden lassen. Zudem schweben Otto auch Kurse zum Thema Alkoholmissbrauch vor. „Schon Schüler können lernen, was exzessiver Alkoholkonsum auslöst. Auch sollten sie über die Gefahr durch Alkohol für Autofahrer aufgeklärt werden.“ Menschen, die die Stiftung „Kinder haben Vorfahrt“ unterstützen, sollen zudem in Zukunft online über Sozialprojekte abstimmen

können. „Denn viele haben Scheu, sich zu engagieren. Weil sie fürchten, dass ihr Geld irgendwo anonym versickert“, sagt Otto. Solchen Votings (Wahlen), mit denen etwa Pepsi Cola in den USA gute Erfahrungen gemacht habe, stünden jedoch noch technische Hürden entgegen, betont Otto. „Die müssen wir noch überwinden.“ Auch der Internet-Auftritt der Stiftung ist noch in Vorbereitung. (ara)

Bei der HAZ im Internet können Sie unter www.hildesheimer-allgemeine.de/busse über das Thema mitdiskutieren. Stimmen Sie ab oder schicken Sie direkt im Leseforum einen Kommentar ab. Leserbriefe (bitte mit Namen und Adresse) gehen an postkasten@hildesheimer-allgemeine.de. Beiträge können veröffentlicht werden.

Dem Grünspecht ist Kälte piepegal

Vogel des Jahres 2014 fischt zielsicher Futter aus dem Boden – auch bei Frost und Schnee kann er sich mit Ameisen versorgen / Tier vom Aussterben bedroht



Da ist der kleine Kerl, auch durchs Eis bohrt er sich zu den Insekten durch.

Foto: dpa

Diekholzen (mb). Heimatpfleger Hans-Jürgen Sudholt kann es einfach nicht fassen – und ähnlich dürfte es auch etlichen anderen Gartenfreunden in der Region gehen: Schon vor einem Jahr hat Sudholt in seinem Garten ein Schauspiel beobachtet, das sich jetzt wiederholt. Gerade im Winter wird er regelmäßig von einem Grünspecht besucht, der zum Essen kommt. Und der pfeift sowieso auf die Kälte. „Der Vogel findet nämlich auch bei einer dicken Schneedecke tatsächlich Ameisen in meinen Rasen“, stellt der Diekholzener erstaunt fest. „Ich habe ja nun auch ein bisschen Ahnung von Vogelkunde“, betont der Ortsheimatpfleger. So sei er einige Jahre lang auch Schüler von Paul Feindt, dem ehemaligen Vorsitzenden des Ornithologischen Vereins Hildesheim, gewesen. „Ich weiß auch, dass der Grünspecht – im Gegensatz zum Grünspecht – im Winter seine Nahrung wechselt und sich dann nicht mehr von Insekten, sondern von Samen und Körnern ernährt“, so Sudholt. Der Grünspecht bleibe hingegen ganzjährig bei den Insekten. „Trotzdem ist es mir einfach rätselhaft, wie mein steter Besucher weiß, wo genau die Ameisen in meinem Rasen

sind“, betont der Diekholzener. In der Literatur habe er keine Erklärungen gefunden und auch auf Nachfrage bei einem Vogelkundler habe er keine Antwort bekommen. Für Bernd Galland, langjähriger Vorsitzender des Ornithologischen Vereins Hildesheim, ist die treffsichere Nahrungssuche des Grünspechts derweil erklärlich. Das sei bei diesem Vogel normal, sagte er auf Nachfrage dieser Zeitung. Grün- und Grauspechte würden auch Erdspechte genannt. „Die gehen sehr gerne an Ameisen“, stellt er fest. „Wenn der Grünspecht erst einmal einen Ameisenhaufen kennt, dann kommt er auch wieder“, sagt er. Selbst eine Schneedecke irritiert ihn nicht. Das Ortsgedächtnis dieser Vögel sei schon bemerkenswert gut. Ähnlich wie die Eichhörnchen, die ihre Winternahrung eingraben und auch wiederfinden, könnten auch Grünspechte umgehend ihre Futterquellen wieder auffindig machen. „Die finden die Ameisen also auch im tiefen Schnee“, stellt er fest. Der Naturschutzbund Deutschland (NABU) und sein bayerischer Partner, der Landesbund für Vogelschutz (LBV), haben den farbenprächtigen Grünspecht

(Picus viridis) zum „Vogel des Jahres 2014“ gekürt. Wegen seines markanten Rufs, der wie ein gellendes Lachen klingt, wird der Grünspecht auch „Lachvogel“ genannt. Er findet überall ein Zuhause, wo es alte Bäume zum Bau von Nisthöhlen und ausreichend Ameisen als Futter gibt. Mit seinem Schnabel und der bis zu zehn Zentimeter langen und klebrigen Zunge kann er seine Leibspeise aus dem Boden oder aus den Bäumen herausheulen. Er ist nach dem Buntspecht und vor dem Schwarzspecht die zweithäufigste Spechtart in Deutschland – und daher auch in der Region oft anzutreffen. Der Bestand des Grünspechts hat sich im Laufe der Jahre wieder erholt. Er liegt derzeit bei mehr als 42 000 Brutpaaren und ist damit doppelt so groß wie noch vor 20 Jahren. Seine Bestandserholung verdankt der Vogel einer Reihe von milden Wintern und einer zunehmenden Einwanderung in städtische Grünflächen. Besonders gute Lebensbedingungen findet der Grünspecht vor allem auf Streuobstwiesen. Da deren Flächen jedoch immer mehr abnehmen, bleibt der Grünspecht weiterhin vom Aussterben bedroht.



Hans-Jürgen Sudholt freut sich, dass der Specht Dauergast in seinem Garten ist. Foto: Bornemann